

Als sich Kurfürst Johann Georg I. 1650 inmitten seiner Lieblingsweinberge das Lust- und Berghaus der Hoflößnitz errichten ließ, lebten im Gebiet des heutigen Sachsen schon seit 200 Jahren keine Juden mehr. Die seit dem 11. Jahrhundert in den Wirtschafts- und Herrschaftszentren der Mark Meißen, in Meißen, Dresden, Freiberg, Leipzig, Torgau und Zwickau, sowie im Markgraftum Oberlausitz entstandenen jüdischen Gemeinden waren im 14. und 15. Jahrhundert durch Pogrome und Vertreibung ausgelöscht worden. Nur einige Gebäude, Straßen- und Flurnamen erinnerten noch an ihre frühere Existenz, in Meißen etwa der »Jüdenberg«, wo sich einst der Friedhof der vor der Stadtmauer am späteren Neumarkt gelegenen jüdischen Kaufmannssiedlung befunden hatte.

»Besehen, ob  
der Rebstock  
treibt...«

den war, kaufte der Berliner Bankier Joseph Goldschmidt einen Teil des ehemals königlichen Eckbergs im Osten der Niederlößnitz und ließ sich am Weg zur seinerzeit berühmten Ausflugsgaststätte Paradies einen Sommerwohnsitz errichten. Er gab ihm den Namen »Mon Repos«, »mein Ruheplatz«.

Goldschmidt war Jude und hatte enge geschäftliche Beziehungen nach Dresden. Als er 1904 starb, erbte sein Sohn, Dr. Curt Goldschmidt, das gut zehn Hektar große Anwesen. Zum Wenigen, das wir über Dr. Goldschmidts Aktivitäten hier wissen, gehört, dass er 1912 auf seinem Grundstück 5000 Reben pflanzen ließ, die erste große Neuanlage eines Weinbergs in der Lößnitz nach der Reblaus und der vermutlich erste sächsische Weinberg, der einem Juden gehörte. Carl Pfeiffer lobte diese Anlage 1924 ausdrücklich.

Diese scheinbare Normalität endete 1933, als das Mittelalter zurückkehrte und die erst kurz zuvor erreichte Gleichberechtigung der Juden in Deutschland von einer sukzessiven und am Ende völligen Entrechtung abgelöst wurde. Das Schicksal der wenigen damals in Radebeul ansässigen Juden haben Ingrid Lewek und Wolfgang Tarnowski vor 13 Jahren in einem Buch aufgearbeitet. Es ist

dem der Meißner Juden von 1349 vergleichbar, sie wurden beraubt und ermordet oder vertrieben.

Inzwischen gibt es in Sachsen wieder lebendige jüdische Gemeinden und einen regen interreligiösen und interkulturellen Dialog, für den man, das hat die Vergangenheit gezeigt, gar nicht genug tun kann. Juden(tum) und Christen(tum) verbindet unter anderem die große Bedeutung, die der Wein sowohl im Ritus wie in der religiösen Symbolik und natürlich beim Lebensgenuss spielt. Im Sächsischen Weinbaumuseum Hoflößnitz ist gegenwärtig die informative Sonderausstellung »... beseh'n wir, ob der Rebstock treibt...« Wein im Judentum: Von Traditionen und Genuss« des SchUM-Städte Speyer Worms Mainz e.V. zu sehen. Plakat und Signet zeigen künstlerische Darstellungen einer im 4. Buch Mose im jüdischen Tanach und im Alten Testament geschilderten Szene: Josua und Kaleb tragen an einer Stange eine Riesentraube, die sie im Land der Verheißung gefunden haben. Seit Augusts des Starken Zeiten gehört diese Kalebstraube zum festen Inventar der Winzerumzüge in Sachsen. Wer diesen Bezügen nachspüren möchte, hat dazu noch bis zum 20. August Gelegenheit im Lust- und Berghaus der Hoflößnitz in Radebeul, Knohlweg 37, geöffnet Di bis So von 10–18 Uhr.

Frank Andert

„...besehn wir,  
ob der Rebstock  
treibt...“

Wein im Judentum:  
Von Traditionen und  
Genuss

[www.schumstaedte.de](http://www.schumstaedte.de)  
[www.hofloessnitz.de](http://www.hofloessnitz.de)



Johann Conrad Seesulz (1719-1768): Die Kundschaftler mit der Traube, um 1762.  
©Gemeinsam, Inv. Nr. 091. © GDZ-Landesbibliothek Mainz (Ulrike Rutschler)

Die Meißner Juden waren Anfang 1349 – mit landesherrlicher Billigung – Opfer eines der Pest-Pogrome geworden, in denen sich der von christlichen Eiferern angestachelte »Volkszorn« in ganz Mitteleuropa gegen die »Fremden« entlud, denen man die Schuld an der Seuche gab. Ihre Häuser, die Schule und die Synagoge wurden geschleift. Den Friedhof, dessen Grabsteine in weiter Umgebung als Baumaterial Verwendung fanden, schenkte Markgraf Friedrich der Stadt als Viehweide. In einer Urkunde von 1355 taucht der »Jüdenberg« dann erstmals auch als Weinbergsname auf. Juden hatten mit diesem Weinberg, der sich 1409 im Besitz der Domkirche befand, aber nichts zu tun, denn Juden gab es in Meißen nicht mehr.

Erst unter August dem Starkem, der – schon aus persönlichem Machtinteresse – in Religionsfragen toleranter war als seine Vorgänger, durften sich in Dresden und Leipzig wieder einige Juden niederlassen. Aber es dauerte noch zwei Jahrhunderte, bis die wenigen, dann oft schon seit Generationen in Sachsen lebenden Menschen jüdischen Glaubens zumindest vor dem Gesetz als gleichberechtigte Bürger anerkannt wurden.

Ende des 19. Jahrhunderts kam der Weinbau in Sachsen wegen des Reblausbefalls fast zum Erliegen. Kurz nachdem 1889 das fiskalische Weingut Hoflößnitz aufgelöst wor-